

Lautwert und Lautzeichen

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde**

Band (Jahr): **57 (1995)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lautwert und Lautzeichen

Laute und Buchstaben

Bei der Erhebung der Urbare gelingt den Schreibern das Umsetzen von Lautwerten in Lautzeichen im onomastischen wie im appellativen Sprachbereich unterschiedlich. Die Schwierigkeit besteht darin, Lautwerte möglichst genau in Lautzeichen, Buchstaben zu fassen, linguistisch formuliert: Phoneme adäquat in Grapheme umzusetzen. Deutlich erkennbar ist durchwegs das Bemühen, der gesprochenen Sprache mit den Zeichen möglichst zu entsprechen. Irgendein Nachschlagewerk steht nicht zur Verfügung; die Orthographie ist auch keineswegs so starr geregelt wie heute. Als kleine Hilfe bietet die Kanzlei eine Anzahl Wortmuster an und überlässt die Schwierigkeit des Umsetzens individuellem Können. Deshalb setzt derselbe Schreiber für ein und denselben Laut verschiedene Zeichen ein, sei es, dass er sich nicht an seine früheren Entscheidungen erinnert, sei es, dass er immer wieder andere Zeichen gebraucht, um den Lauten möglichst zu entsprechen. (BOESCH 1946, 53) Natürlich ist der «Schwankungsgrad» in der Orthographie bei den Schreibern individuell verschieden. Hans Glaner zum Beispiel hält die einmal gewählte Schreibweise um die Mitte des 16. Jahrhunderts konsequent durch, während Hans Bletz stark schwankt und damit den heutigen Dialektologen Einblicke in die vor 500 Jahren gesprochene Mundart ermöglicht (vgl. das Kapitel: «Mundart in den Urbaren»). Ob auch ein ornamentaler Gestaltungswille mitspielt oder bloss ein Schreiberprestige, zum Beispiel bei der Doppelsetzung von Konsonanten, ist denkbar, aber nicht erkennbar. Festzustellen ist nur, dass bei Platzmangel am Zeilenende seltener Doppelkonsonanz auftritt (Zeilenmitte: hellffenn, Zeilenende: helfen).

Auf alle Fälle haben die Schreiber bei den Feldaufnahmen grosse Schwierigkeiten zu bewältigen: sie legen eine beachtliche Gratwanderung zurück zwischen den mundartlichen Angaben bäuerlicher Gewährsleute, dem städtischen Dialekt anwesender Beamten, den (nicht immer vorhandenen) schriftlichen Grundstücksverzeichnissen früherer Zeiten und einzelnen Schreibmustern der Kanzlei. Dazu kommt der anfänglich ungewohnte Sachbereich, der schriftlich festgehalten werden muss.

Schwankungen in der Schreibweise von Konsonanten

Für die Schreibweise von Verschluss- und Reibelauten finden sich bei Namen beispielsweise folgende Varianten: Lobsinger – Lopsinger, Krebs – Kreps, Louber – Louper; Düscher – Tüscher, Schmid – Schmidt – Schmitt; Bigÿhan –

Piggihan – Bickenhan; Wisich – Wißech, Kâser – Kesser, Muri – Murri; Runtinger – Runnttinger, Dicken – Dickenn, Sorgen – Sorgenn, Tirenwechter – Tirenwechtter ... Die gleichen Schwankungen finden sich auch bei den Appellativen (Gattungswörtern): Prott korb – Brott korb, Dürly – Thürly, Löffel – Löffell, halten – hallten – halltten, helfen – hellffen – hellffenn, Taffli – Taffelly

Wenige Varianten zeigen die Präpositionen ‘uff’, ‘ann’, ‘inn’. Ebenso konsequent erscheinen -ck- und -tz- nach -l- und -n-: Finck, Schenck; Baltz, Cũno vom Holtz, Kũntz, Lantz, Wintz. Bei Namen wechseln K und C sowie F und V gleichwertig: Krattinger – Crattinger, Kũntz – Cũntz, Niklaus – Niclaus, Finck – Vinck, Fischer – Vischer, Vogel – Fogel.

Schwankungen in der Schreibweise von Vokalen

Schreibweise des Vokals -i-

Am Wortanfang – seltener am Namenanfang – stehen häufig -j-, seltener -i- oder -y-: jn, jst, ist, jtem, Jnns (Ortschaft), Yffwil, Yttingen. Im Innern des Namens wechseln -i- und -ÿ- gleichwertig; hier steht niemals -j-: Cristan – Crÿstan, Schnider – Schnÿder, die – dÿe, Tirenwechter – Tÿrenwechtter, Silberisen – Silberÿsen ...

Am Namenende stehen die Buchstaben -i-, -ÿ- und -j- gleichwertig: Marti – Marttÿ – Martj, Mõri – Mõrÿ – Mõrj, Suri – Surÿ – Surj. Vor Flexionsendungen steht nur -i-: Mõrÿ – Mõris – Mõrin, Surj – Suris – Surin, Martj – Martis, Runsÿ – Runsis erben, Ins (I,13,869) – an Ludÿ Runsin, Ins (I,13,785). Hier erscheint statt -ÿ auch -e: Runse (I,13,968).

Schreibweise des Halbvokals -j-

Am Wort- und am Namenanfang steht nur der Buchstabe -j-: Jacob, Joder, Jost, Jörg, Jegistorf, Jar, ... Innerhalb des Wortes – des Namens – steht für den Halbvokal -j- im Silbenanlaut auch das Zeichen -y-; in dieser Stellung wechseln – ohne erkennbare Regel – die Zeichen -y- und -g-. Ob noch mittelhochdeutsche Schreibtradition nachwirkt? Lautlich wird kaum ein Unterschied hörbar gewesen sein.

Hanß Merÿen garten, Buren (I,7,43r), Willÿ Mergien zũ Buren (I,9,139), Willÿ Mergÿen zũ Buren (I,10,208r),

Anthonÿ Wÿ git ..., [grenzt] an Anthonÿ Wÿen, an Anthonÿ Wigen, Wiedlisbach (II,41,90 bis 94)

Anthoni Tillÿer/Tillgier des rhats zũ Bern (I,3,429r).

Hans Moÿ, Lÿss (I,3,319r), Ni Claus Moÿ, Grossaffoltern (I,3,353r), Ni Claus Mogis gitt [Zins], Kosthofen (I,1,119r) Ni Claus Mogis, Janzenhus, Wengi (I,1,146v)

Schreibweise der Vokale -e- und -ä-

Germanisch -ë- stand noch im 13. Jahrhundert zwischen den -e- und -ä-Lauten. Im 14. und 15. Jahrhundert trat diese mittlere Qualität im Alemannischen zum offenen -ä-Laut über (MOSER, 119). In den bernischen Mundarten werden also zu Beginn des 16. Jahrhunderts germanisch -ë- und der Sekundärumlaut von mhd. -â- offen als -ä- gesprochen: Fäld, Bärg, Stäg; Chäs, sälig, Rät (Ratsherren). Die Berner Kanzleinorm verlangt für germanisch -ë- das Lautzeichen -e-; Cosmas Alder und Hans Bletz setzen normgerecht -e- bei Wörtern, die in der Kanzlei als Muster vorkommen, und sie neigen mundartgerecht zu -ä- bei kanzleifernen Wörtern. Sie wechseln auch ziemlich frei beim Sekundärumlaut, so dass vom Lautzeichen/Buchstaben her nicht auf den vokalischen Lautwert im Alemannischen geschlossen werden kann: Äberli – Eberli, Ägerter – Egerter, Amwäg – Amweg, Bärchtold – Berchtold, Bärnhart – Bernhart, Gärber – Gerber, Grädel – Gredel, Häberli – Heberli, Känel – Kenel, Känzig – Kenzig, Kärnen – Kernen, Käser – Keser, Mäder – Meder, Mägli – Megli, Schänk – Schenk, Schärer – Scherer, Schnäll – Schnell, Wäber – Weber ... sälig – selig, sächß – sechß. Hingegen wird der Primärumlaut von -a- zu -e-, der in der Mundart geschlossen gesprochen wird, konsequent mit -e- geschrieben: hart – hert, Hoffstatt – Hoffstett, Mad – Meder, Nagel – Negel.

Schreibweise des Vokals -u-

Am Wort- und Namenanfang steht zumeist -v-, in den übrigen Stellungen -u-: vff, vnd, Vlÿ, Vlman, Vrs; zum, hinuff, brunnen, Claus. Im Schriftbild wechseln ausnahmsweise auch -u- und -o-, weil der Schreiber den offen gesprochenen Lautwert -u- nicht eindeutig einem Zeichen zuweisen konnte: Hans Murri, Büren (I,6,389), Hans Morry, Büren (I,6,296) – Benndicht Borj, Rûgsouw (II,32,39r), Petter Borj, Lützellflû (II,32,39r), – Hans Borckj, Madretsch (I,15,281), Burckj der sager, Bôxingen (Bözingen, I,15,290,291).

«Bewältigung» französischer Familiennamen

Dass entlang der Sprachgrenze französische Familiennamen vorkommen, ist natürlich. Die Schreiber geben den Gehörseindruck phonetisch wieder. Bemerkenswert erscheint, dass sie – oder die Lehenträger selbst – den Rufnamen

zuweilen ins Deutsche übersetzen. Wenige Beispiele aus den Ämtern Biel und Erlach müssen genügen: Niclaus Jehan Perrin, bourgeois et desmorant en la ville de Bienne (I,4,VIIIr), Jch Hans Tschampering des Raths zů Bÿell (I,6;7,124), Jch Hans Tschamppelling burger zů Bÿell (I,6,70), Jch Jacob Tschaiquettlÿ, gesessen zů Bötzingen (I,6,229), Gylamj Tschira, Erlach (Guillaume; I,13,7), Tschan Potj, Gampelen (I,13,73), Tschampi (auch Tschamperi) Borcki von Mett, Madretsch, (Jean Pierre; I,15,280(3x),281), Büttitschan, Ligertz (Petitjean, I,9,239), Gillame Aesÿe, Hanns Fornatschon, Wilhelm Fusier, Petter Gÿganndet, Christoffel Tschigandet, Valerius Göuffÿ, Vlman Lurlet, Hellman Tellong, Bendicht Tschantere, Lÿenhart Wÿgenet, Pierre Wuilliemin ...

Auch Laupen liegt noch nahe der französischen Sprachgrenze: Tschan Zaggo (III,32,206) – «Goberü der krämer zů Loupenn, gitt ab einem gartenn zů Loupenn, der vor ziten Runssis von Gamma gsin, an der krutgassen, zwüschem Kolinnenn vnd Guilames [Randnotiz:] gitt nu Jacob Scharle, sin sun Hans Scharle», 1565 (III,7,94r).

Die folgenden Namenträger sind wohl nordwärts über die Alpen oder ostwärts aus dem französischen Sprachgebiet eingewandert: Tschan Marmellet [zinst] von sinem gütt vff dem Leÿmersberg, Obersimmental (IV,31,506), Bendicht vnd Steffan Delagor, Fermel, Obersimmental, (IV,32,578), Tschan Delegors ewirtj, Fermel, Obersimmental, (IV,32,578), Sackeman Gallen zins, Boltigen (ev. zu altprovenzalisch Jaquemo? IV,33,66,69,71), Niggo Deperret, Boltigen, (IV,32,151), stost berghalb an Dschan Brÿsi, Übischenn (III,9,644r), Dschan Brisis len gütt, Übischenn (III,9,655r), Dschan Garmas eigen gütt, Übischenn (III,9,644r,677v), stost an Hans oder Dschan Garma len [Lehengut], Übischenn (III,9,650r).

Mundart in den Urbaren

Kennzeichen der alemannischen Mundart

Die alemannische Gesamtmundart hat bis heute die mittelhochdeutschen Diphthonge – *lieb*, *guet*, *trüeb* – und die mittelhochdeutschen Monophthonge – *līs* (leise), *Hūs*, *Hüser* – bewahrt. Typisch sind auch die aus althochdeutscher Zeit stammenden vollen Endungen beim Adjektiv – die *nassÿ gassan*, ist ein *wüsti halden*, die *mittlisti steigmatten*, die *grossÿ riedmatten* (II,26) – und bei Adjektivableitungen – *Güeti*, *Liebi*, *Grössli*, die Diminutive auf *-li* – *Hünli*, *Hüsli*, *Rüedeli* (I,13,909) – und die Negation *nid/nit*.

Weitere Kennzeichen des Alemannischen sind die Synkope – *bstelle* (bestellen), *grate* (geraten), *Gstalt* – und die Apokope – *Schuel* (Schule), *Stüel* (Stühle).